

---

# Einführung in das Werk von Kathrin Schmidt

Birgit Lermen

Kathrin Schmidt, 1958 im thüringischen Gotha geboren, durchlief alle Stationen einer typischen DDR-Sozialisation: Kindergarten, Polytechnische Oberschule, Erweiterte Oberschule, daneben Sportgemeinschaft und Musikschule.

Nach dem Abitur studierte sie an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena und schloss 1981 ihr Studium ab mit einem Diplom in Psychologie und Sozialwissenschaft. Von 1981 bis 1982 war sie als wissenschaftliche Assistentin an der Karl-Marx-Universität in Leipzig und von 1983 bis 1985 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Berliner Institut für Vergleichende Sozialforschung tätig. Gleichzeitig arbeitete sie an verschiedenen Kliniken in Brandenburg und Ost-Berlin als Kinderpsychologin.

1986/87 absolvierte sie ein Sonderstudium am Johannes R.-Becher-Literaturinstitut in Leipzig. Deziert politisch äußerte sie sich nie. Dennoch gab sie zur Zeit der Wende ihre Tätigkeit als Psychologin auf, um mit ihrem Mann in der Oppositionsbewegung der „Vereinigten Linken“ am Runden Tisch Berlins und in der Redaktion der Ost-Berliner Frauenzeitschrift *Ypsilon* mitzuwirken.

Sie ist Mutter von fünf Kindern und lebt mit ihrem Mann in Berlin-Mahlsdorf.<sup>1</sup> Seit 1994 ist sie freie Schriftstellerin, erfährt sie Schreiben als „etwas Professionalisiertes“, das ihr „fehlt“, wenn sie es nicht macht.<sup>2</sup>

Als Schriftstellerin debütierte Kathrin Schmidt zu Beginn der achtziger Jahre mit beachtlicher *Lyrik*, die in der Zeitschrift *Neue deutsche Literatur* erschien. Schon 1982 veröffentlichte sie ihre erste größere Gedichtsammlung in

der renommierten DDR-Reihe *Poesiealbum*. Es folgten die Gedichtbände *Ein Engel fliegt durch die Tapetenfabrik* (1987), *Flußbild mit Engel* (1995) und *GO-IN der Belladonnen* (2000). Bereits 1988 wurde sie für ihre frühe Lyrik mit dem Anna-Seghers-Preis ausgezeichnet. Nach der Wende erfuhr sie auch im Westen zunehmend Anerkennung: Sie erhielt 1993 den Leonce-und-Lena-Preis der Stadt Darmstadt und 1994 den Lyrikpreis der Stadt Meran. Schmidts Gedichte zeichnen sich durch Originalität und Souveränität aus. Sie sind streng gebaut, weisen „eine ausgeprägte Neigung zur Metaphorik“<sup>3</sup> auf und sind stimmig in Ton, Klang, Rhythmus und Reim. Ihre poetischen Formen entsprechen den thematischen Aussagen, die spielerisch in Sprache umgesetzt sind. Sie beruhen – wie Jochen Hieber schreibt – auf „Kunsthierarchie“ und verlangen „stets nach dem erkennenden Leser“.<sup>4</sup>

Obwohl Kathrin Schmidts dichterische Existenz sich vor ihrer Erkrankung vor allem in der Lyrik erfüllte, entstand nach ihrer Hirnblutung eine völlig neue Schreibsituation, die sie folgendermaßen beschreibt: „Während ich vorher die Wörter vom Baum pflücken konnte, so muss ich sie jetzt suchen.“<sup>5</sup>

Sie konnte fünf Jahre lang keine Gedichte mehr schreiben, wie es in einem ihrer poetischen Kommentare heißt:

*Der weg ist vergessen  
der text den du schreibst ist ein wortbruch.*<sup>6</sup>

Erst 2010 hat die Autorin mit *blinde bienen* einen neuen Poesieband vorgelegt, der gegenwärtig auf Platz 5 der SWR-Bestenliste steht und als Kontinuum gelten kann, da er den Schreibprozess ihrer ersten Lyrikbände fortführt. Wie in ihren bisherigen Gedichten besteht sie weiterhin auf konsequenter Kleinschreibung. Damit erhalten „alle Wörter untereinander den Anspruch, zumindest zeichenhaft gleichrangig zu sein.“<sup>7</sup>

Ihren literarischen Durchbruch erlebte Kathrin Schmidt allerdings nicht mit ihrer Lyrik, sondern mit ihrer *Prosa*, die sich durch „einen erkennbaren Rhythmus und einen hohen Grad an Sprachreflexion“<sup>8</sup> auszeichnet. Die drei ersten Romane sind in einer überbordend barocken, sinnlichen Sprache verfasst und durch eine große Fabulierkunst gekennzeichnet. Erhabenes und Drastisches sind oft dicht beieinander. Die „Lust am Deftigen, Derben“ schlägt bisweilen um „in schonungslose Genauigkeit“, die bis an die „Grenzen des Erträglichen“ reicht.<sup>9</sup> Die Autorin ist eine „Erzählvirtuosin, die kollektive historische Erinnerungspartikel im persönlichen Schicksal ihrer Protagonisten zum Vorschein bringt.“<sup>10</sup>

Schon in ihrem fulminanten Debütroman *Die Gunnar-Lennefsen-Expedition* von 1998 hat Kathrin Schmidt eine ganze Jahrhundertchronik entfaltet und aus der Sicht der weiblichen Familienmitglieder erzählt. Die üppige, wegen ihrer Sinnlichkeit bestaunte, generationen- und epochenübergreifende Reise in die Vergangenheit ist ein Feuerwerk an Ideen und sprachlicher Urgewalt. Sie gipfelt im Überschreiten der DDR-Grenzen per Luftschiff. Ein Exposé des Romans wurde in den späten achtziger Jahren vom Verlag Neues Leben abgelehnt. 1998 machte das Werk die Autorin im vereinten Deutschland bekannt: Sie erhielt dafür den Förderpreis des Heimito-von-Doderer-Preises und den Preis des Landes Kärnten beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb. Im „Literarischen Quartett“ vom 30. Oktober 1998 wurde allerdings „die barocke Fülle“ des „übergewichtigen“ Romans von Reich-Ranicki als „Zumutung schlimmster Art“<sup>11</sup> abgelehnt.

Mit ihrem zweiten epischen Werk *Königs Kinder* (2002) setzt Kathrin Schmidt vier Jahre später ihre Familien- und DDR-Thematik fort. Der Roman, der „ein Dutzend DDR-Biografien vor dem Leser ausbreitet und kunstvoll miteinander verknüpft“<sup>12</sup>, ist in verschiedenen Ostberliner Randbezirken kurz nach der Wende angesiedelt. Im Mittel-

punkt stehen psychologische Milieu- und Personenstudien. Dabei erweist sich die Autorin – wie Frauke Meyer-Gosau sagt – als „psychosoziale Historiografin“<sup>13</sup>. Außerordentlich spannend erzählt sie Geschichten hinter den Geschichten, inszeniert sie Verwirrspiele und pralle Konflikte der Jetztzeit. Sie lenkt die Aufmerksamkeit auf gesellschaftliche Randgruppen, die sich in jeweils spezieller Ausprägung mit dem Thema Kindheit auseinandersetzen und mit der „Ergründung weiblicher wie männlicher Körpergeschichte“ verknüpfen. Der „magische Realismus“ des ersten Romans ist einem „die zeitgenössische Wirklichkeit unmittelbar abbildenden Erzählen gewichen.“<sup>14</sup>

Ihren dritten Roman *Seebachs schwarze Katzen* (2005) begann Kathrin Schmidt ein halbes Jahr nach ihrer Hirnblutung. Um zu beweisen, dass sie weiter als professionelle Schriftstellerin arbeiten kann, hat sie sich mit viel Mühe und unter äußerster Anstrengung „aus dem Sumpf der Sprachlosigkeit herausgezogen“<sup>15</sup>. Nur deshalb steht sie zu diesem Roman, der nach ihrer Meinung gar nicht hätte veröffentlicht werden müssen. Im Gespräch mit Walter Fabian Schmid erläutert sie:

„Ich finde, dass er klappert und dass er schwach ist.“<sup>16</sup>  
„Er hat Längen, die Handlung verschnürt sich an manchen Stellen, kompositorisch ist die Geschichte nicht ganz stimmig. Doch ich stehe dazu und bin froh, dass das Buch erschienen ist, denn es hat mich doch sehr befreit.“<sup>17</sup>

Der Roman markiert Schmidts Weg zurück zum Schreiben – einem Schreiben, das sie charakterisiert als „ein sehr tastendes, sehr mühsames und nach Wörtern suchendes“, das „richtig schwer“ war.<sup>18</sup> Er handelt von einem Stasi-Mitarbeiter, der viele Jahre nach der Wende von seinem amorösen Doppelleben eingeholt wird. Entstanden ist der Roman während eines Stipendienaufenthaltes in Wiepersdorf,

losgelöst von den alltäglichen Belastungen und den Sorgen um die Familie.

Kathrin Schmidts vierter Roman *Du stirbst nicht* (2009) entstand mit großem zeitlichem Abstand zu ihrer Erkrankung und erschien erst sieben Jahre nach dem lebensbedrohlichen Einschnitt, mit dessen Folgen sie heute noch zu kämpfen hat. Aber sie hat diese Behinderungen von Anfang an akzeptiert und in ihr Leben integriert, wie sie selbst erläutert:

„Ich habe auch nicht gewütet und mein Schicksal beklagt. Ich habe das merkwürdigerweise alles gleich hingenommen und mich wohl deswegen auch schnell reinfinden können. Heute bin ich vor allem froh darüber, dass meine Aufnahme- und Konzentrationsfähigkeiten überhaupt nicht eingeschränkt sind, wie das in ähnlichen Fällen oft der Fall ist.“<sup>19</sup>

*Du stirbst nicht* ist kein Roman, mit dem die Autorin „sich selbst therapiert hat, der aus einer unmittelbaren Reaktion heraus entstanden ist, dem gar die Verzweiflung einer um Stoff ringenden Autorin zugrunde liegt.“<sup>20</sup>

„Es sprang mich einfach an“, berichtet sie in einem Interview, „der therapeutische Prozess war da lange abgeschlossen. Ich hatte schnell den Anfang und das Ende und habe dann wie in einem Rausch geschrieben“<sup>21</sup>.

Auf die Frage, inwiefern der Roman autobiographisch sei, antwortete sie:

„Das ergab sich für mich ganz einfach: Ich habe eigentlich die ganze Krankheitsgeschichte nach dem Erwachen aus dem Koma eins zu eins abgebildet. Auch wenn ich davon abstrahieren wollte, konnte ich kein Fitzelchen wegnehmen, weil sie einfach da war als Erfahrungshintergrund.“<sup>22</sup>

Kunstvoll, aber unsentimental und nüchtern im Ton, fern jeden Selbstmitleids und ohne plakative Rührseligkeit bewältigt Kathrin Schmidt diesen hochsensiblen, sehr persönlich geprägten Stoff, macht sie den Orientierungs- und Sprachverlust überzeugend erfahrbar. Geradezu atemberaubend genau zeichnet sie den mühsamen, überaus leidvollen Weg zurück in die menschliche Existenz nach. Die Hauptfigur des Romans, die 44-jährige Helene Wesendahl steht auf dem Balkon ihres Hauses, drückt die Zigarette aus und sieht sich um, weil sie glaubt, jemand habe „mit einem Schnipsgummi nach ihr geschossen und sie am Kopf getroffen“.<sup>23</sup> In Wahrheit aber hat sie in diesem Augenblick eine Hirnblutung erlitten, deren Auswirkungen für die Autorin und Mutter von fünf Kindern verheerend sind.<sup>24</sup> Sie ist rechtsseitig gelähmt, bar jeder Autonomie und vorerst der Sprache beraubt.

Die Erinnerung an diesen schicksalsschweren Augenblick auf dem Balkon aber taucht erst nach mehreren Monaten wieder in ihrem Gedächtnis auf, just am Vorabend ihrer Entlassung aus der Klinik.<sup>25</sup> Mit der Rückkehr dieser Erinnerung beendet Kathrin Schmidt ihren Roman, dessen Titel *Du stirbst nicht* auch sein letzter ins Offene weisender Satz ist. Aus diesem Satz, den Helenes Ehemann Matthes gesagt hatte, als seine Frau glaubte, sterben zu müssen, rührt die ermutigende Kraft, die sich beharrlich durch das ganze Buch zieht.

Die Autorin entwirft darin – wie Beatrice Eichmann-Leutenegger ausführt – „eine Innenansicht der Vorhölle gänzlicher Auslieferung und Abhängigkeit“. Sowohl die „demütigenden Erfahrungen, die den Autonomieverlust begleiten“, als auch die „Preisgabe der physischen Intimität“ werfen die „Patientin ins Bodenlose“. Vor allem aber irritiert sie die „grenzenlose Fremdheit“ in einer Welt, für welche die Namen und Worte fehlen und Fragen über Fragen über die Patientin hereinbrechen: Was ist passiert? Wo bin ich? Wer bin ich? Wer sind die Menschen, die ums Bett herum stehen?<sup>26</sup>

Helene Wesendahl muss sich einer langwierigen Rehabilitation unterziehen und das „Alphabet des Lebens“<sup>27</sup> wieder neu erlernen. Dabei erwächst aus dieser immer wieder von Rückfällen erschwerten Genesung jedoch Neues: Das Erlernen des Sprechens und des Schreibens bringt allmählich die Erinnerung zurück, und mit der Erinnerung gelingt die Rückkehr in die Welt, die erst einmal eine der Sprache ist. Der langsame Prozess der Genesung ist eine Wiederentdeckung der eigenen Geschichte, eine mühevoll Aneignung des Verlorenen, ein Wiedererlangen der Souveränität über Körper und Geist.

Der Roman beschränkt sich aber nicht allein auf diesen Krankheitsbericht, sondern leuchtet auch die komplexen Beziehungen der Hauptfigur vor der entscheidenden Zäsur aus: ihre Ehe mit Matthes, die an einem kritischen Punkt angekommen ist, in der Phase der Rekonvaleszenz jedoch überdacht wird; ferner die Liebe zu Viola, die eine Geschlechtsumwandlung vollzogen hat und deren Tod bei Helene einen schweren epileptischen Anfall auslöst. Um die Krankheitsgeschichte rankt sich eine Vielzahl von Problemen, die erfunden und keineswegs autobiographisch sind, die Kohärenz des Textes jedoch beeinträchtigen.<sup>28</sup>

Im Gegensatz zu ihren früheren Romanen hat Kathrin Schmidt in diesem Werk „den barocken Überschwang der Sprache und der Phantasie zurückgenommen“ und sich sehr diszipliniert verhalten.<sup>29</sup> Weit entfernt „von allem Pathos, vom Buhlen um Betroffenheit und Mitleid, werden die Ereignisse in einer kargen Sprache dargeboten“<sup>30</sup>, die unter die Haut geht. Diese „stilistische Reduktion entspricht dem eingeschränkten Dasein von Helene“<sup>31</sup>, die nur langsam in die Welt der Sprache zurückfindet. Petra Kohse schreibt zu Recht:

„Der Schock der Sprach- und Erinnerungslosigkeit nach dem Schlag, die Fremdheit des Ichs sich selbst gegenüber, wird zum Anlass und Stilprinzip eines radikal in-

timen und doch vollständig durchgeformten Berichtes.“<sup>32</sup>

Wie Uwe Tellkamp, der vor zwei Jahren hier bei der Tagung *Medizin – Ethik – Recht* aus seinem *Turm* gelesen hat, ist auch Kathrin Schmidt dank des Deutschen Buchpreises in den Fokus der literarischen Öffentlichkeit gerückt.

Das Buch *Du stirbst nicht* passt in den aktuellen Trend der vielen Krankenberichte von Christoph Schlingensiefel über Georg Diez, Jürgen Leinemann, John Griesemer (*Herzschlag*), Yoram Kaniuk (*Zwischen Leben und Tod*) bis zu Julian Schnabels Kinofilm *Schmetterling und Taucherglocke*. Es unterscheidet sich aber in Inhalt und Form völlig von diesen autobiographischen Trendbüchern. Schon allein dadurch, dass es 2009 den Preis der Bestenliste des Südwestfunks erhielt und als beste Neuerscheinung des Jahres 2009 aus insgesamt 154 Titeln für den Deutschen Buchpreis ausgewählt wurde, hebt es sich deutlich ab. Die sieben Jurymitglieder des Buchpreises begründeten ihre Entscheidung folgendermaßen:

„Der Roman erzählt eine Geschichte von der Wiedergewinnung der Welt. Silbe für Silbe, Satz für Satz sucht die Heldin, nach einer Hirnblutung aus dem Koma erwacht, nach ihrer verlorenen Sprache, ihrem verlorenen Gedächtnis. Mal lakonisch, mal spöttisch, mal unheimlich schildert der Roman die Innenwelt der Kranken und lässt daraus mit großer Sprachkraft die Geschichte ihrer Familie, ihrer Ehe und einer nicht vorgesehenen, unerhörten Liebe herauswachsen. Zur Welt, die sie aus Fragmenten zusammensetzt, gehört die zerfallende DDR, gehören die Jahre zwischen Wiedervereinigung und dem Beginn unseres Jahrhunderts. So ist die individuelle Geschichte einer Wiederkehr vom Rande des Todes so unaufdringlich wie kunstvoll in den Echoraum der historisch-politischen Wendezeit gestellt.“<sup>33</sup>



Wie Gottfried Honnefelder, der Vorsteher des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, betonte, war die Entscheidung für diese literarische Auszeichnung einzig am Maßstab der Qualität orientiert. Von dieser Qualität zeugt der folgende Ausschnitt aus dem Roman *Du stirbst nicht*.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. zu diesen Ausführungen: *Krause, Kathrin*: Kathrin Schmidt. In: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, München 2009, 1.

<sup>2</sup> Montagsinterview *Kathrin Schmidt*: „Ich wusste schnell wieder, wer ich bin“. In: die tageszeitung (taz) vom 4.1.2010.

<sup>3</sup> *Krause* (wie Anm. 1), 2.

<sup>4</sup> *Hieber, Jochen*: Diese Poesie will es auf den Punkt genau. Kunstfertig: Kathrin Schmidts *blinde bienen*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 17.7.2010.

<sup>5</sup> *Schmid, Walter Fabian*: „Ich habe viele Jahre keine Gedichte geschrieben“. Kathrin Schmidt im Gespräch mit Walter Fabian Schmid. In: *Poet 7*, 2009.

<sup>6</sup> Zitiert nach *Magenau, Jörg*: Auf der Suche nach dem verlorenen Leben. In: *Literaturen* vom 4.11.2009, 59.

<sup>7</sup> *Hieber* (wie Anm. 4).

<sup>8</sup> *Schmid* (wie Anm. 5).

<sup>9</sup> *Magenau* (wie Anm. 6), 58.

<sup>10</sup> *Hillgruber, Katrin*: Aufschlussreiche Sprachbefreiung. In *Spiegel online* vom 20.4.2009, Druckversion, 1.

<sup>11</sup> *Das Literarische Quartett*, Bd. III, Berlin 2006, 173.

<sup>12</sup> *Bartels, Gerrit*: Kathrin Schmidt: „Ich habe nicht gewütet“. In: *Tagesspiegel* vom 14.10.2009.

<sup>13</sup> Zitiert nach *Schaaf, Gabriela*: Außenseiterin bekommt Deutschen Buchpreis. In: *Deutsche Welle* vom 12.10.2009.

<sup>14</sup> *Krause* (wie Anm. 1), 6f.

<sup>15</sup> Zitiert nach *Magenau* (Anm. 6), 58.

<sup>16</sup> Im Gespräch mit Walter Fabian Schmid (wie Anm. 5).

<sup>17</sup> Zitiert nach *Bartels* (Anm. 12).

<sup>18</sup> *Krekeler, Elmar*: „Wie ich die Sprache wiederfand“. Buchpreis-Trägerin Kathrin Schmidt über ihren Roman *Du stirbst nicht*. In: *Die Welt* vom 14.10.2009.

<sup>19</sup> Zitiert nach *Bartels* (Anm. 12).

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Zitiert nach *Schmid* (Anm. 5), 6.

<sup>23</sup> *Schmidt, Kathrin*: *Du stirbst nicht*, Köln 2009, 348.

<sup>24</sup> Vgl. *Eichmann-Leutenegger, Beatrice*: *Das Alphabet des Lebens*. Kathrin Schmidts Roman *Du stirbst nicht*. In: *Neue Zürcher Zeitung* vom 9.7.2009.

<sup>25</sup> Vgl. ebd.

<sup>26</sup> Vgl. ebd.

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> *Magenau* (Anm. 6), 58.

<sup>30</sup> *Steinfeld, Thomas*: Deutscher Buchpreis für Kathrin Schmidt. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 12.10.2009.

<sup>31</sup> *Plath, Jörg*: Kathrin Schmidt: *Du stirbst nicht*. In: *Arte*, März 2009.

<sup>32</sup> *Kohse, Petra*: Sich zudecken mit Traurigkeit. Kathrin Schmidt erzählt in *Du stirbst nicht* ein medizinisches Wunder. In: *Frankfurter Rundschau* vom 9./10.4.2009.

<sup>33</sup> Kathrin Schmidt bekommt Deutschen Buchpreis. In: *ARD* vom 16.9.2009 (Buchmesse).